

Integration funktionaler Analphabetinnen und Analphabeten in das Beschäftigungssystem

Ergebnisse aus der leo. – Level-One Studie

► Ist die sichere Beherrschung der Schriftsprache Voraussetzung, um im Beschäftigungssystem integriert zu sein? Ein systematischer Ausschluss funktionaler Analphabetinnen und Analphabeten aus dem Erwerbsleben lässt sich auf Basis aktueller empirischer Befunde nicht bestätigen. Dies wird aus den Ergebnissen der leo. – Level-One Studie deutlich, nach der 57 Prozent der Betroffenen einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Ihre Erwerbsmöglichkeiten sind aber häufig auf Tätigkeitsfelder beschränkt, in denen einfache Hilfstätigkeiten für Un- oder Angelernte mit der Implikation niedriger Einkommen und geringer Aufstiegsmöglichkeiten vorherrschen. Der insgesamt hohe Grad an Beschäftigung eröffnet jedoch Perspektiven für mögliche Kampagnen zur Information von Betroffenen und ihrem Umfeld.



KLAUS BUDDEBERG

Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft, Universität Hamburg



WIBKE RIEKMANN

Dr., Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft, Universität Hamburg



ANKE GROTLÜSCHEN

Prof. Dr., Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft, Universität Hamburg

Funktionaler Analphabetismus und gesellschaftliche Teilhabe

Laut der Definition des Alphas und ist „Funktionaler Analphabetismus‘ (...) dann gegeben, wenn die schriftsprachlichen Kompetenzen von Erwachsenen niedriger sind als diejenigen, die minimal erforderlich sind und als selbstverständlich vorausgesetzt werden, um den jeweiligen gesellschaftlichen Anforderungen gerecht zu werden. Diese schriftsprachlichen Kompetenzen werden als notwendig erachtet, um gesellschaftliche Teilhabe und die Realisierung individueller Verwirklichungschancen zu eröffnen“ (EGLOFF 2010, S. 4).

Vor dem Hintergrund der hier postulierten Einschränkungen in den Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe stellt sich auch die Frage, ob schwache schriftsprachliche Kompetenz nicht zu einem Ausschluss der Betroffenen aus der Erwerbswelt bzw. zu Einschränkungen der Teilhabe durch Erwerbstätigkeit führt. Dieser Frage gehen wir in diesem Beitrag* nach.

Um überhaupt Aussagen über die gesellschaftliche Teilhabe funktionaler Analphabetinnen und Analphabeten treffen zu können, bedurfte es zunächst verlässlicher Zahlen zum Ausmaß des funktionalen Analphabetismus. Diese gab es für Deutschland im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern bisher nicht. Auch fehlte das wissenschaftliche Instrumentarium, eine Erhebung zum Umfang des Phänomens in repräsentativer Form durchzuführen.

Die leo. – Level-One Studie

Im Frühjahr 2011 veröffentlichte die Universität Hamburg mit der leo. – Level-One Studie Zahlen zum Ausmaß des

* Das diesem Artikel zugrunde liegende Vorhaben wurde mit BMBF-Mitteln unter dem Förderkennzeichen W135900 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autorinnen und Autoren. Die Studie wurde unter Leitung der Universität Hamburg mit Unterstützung der Professoren JOHANNES HARTIG, ROBERT JÄCKLE und RAINER LEHMANN sowie von FRAUKE BILGER und BERNHARD VON ROSENBLADT von TNS Infratest Sozialforschung umgesetzt.

funktionalen Analphabetismus unter der erwerbsfähigen, deutschsprachigen Bevölkerung in Deutschland. Demnach sind rund 14,5 Prozent dieser Personengruppe, das entspricht 7,5 Millionen Erwachsenen, von funktionalem Analphabetismus betroffen, also erheblich mehr, als bislang vermutet. So beliefen sich Schätzungen des Bundesverbandes Grundbildung und Alphabetisierung auf 4 Millionen Personen. Die Anlage der Studie ermöglicht neben Aussagen zum Anteil funktionaler Analphabetinnen und Analphabeten an der Gesamtbevölkerung eine Beschreibung der Personengruppe anhand soziodemografischer Merkmale, die u. a. Rückschlüsse auf ihre gesellschaftliche Integration und Partizipation erlauben.

In der Studie wurden die unteren literalen Kompetenzniveaus differenziert in „funktionalen Analphabetismus“ und „fehlerhaftes Schreiben“. Dieser Differenzierung liegen umfangreiche Kann-Bestimmungen und eine feinere Unterteilung von Levels zugrunde, die in dem Projekt „lea.-Literatilitätsentwicklung von Arbeitskräften“ entwickelt wurden (vgl. GROTLÜSCHEN 2011). Funktionaler Analphabetismus bedeutet demnach, dass eine Person maximal kürzere Sätze lesen bzw. schreiben kann, dies jedoch mit viel Mühe und verbunden mit einer erheblichen Fehlerquote, dass sie an zusammenhängenden – auch einfachen – Texten aber scheitert.

Die Ergebnisse der Studie resultieren aus der Befragung von 8.436 Personen (vgl. Kasten). Hierbei handelte es sich um ein Zusatzmodul im Anschluss an den Adult Education Survey, der regelmäßigen repräsentativen Befragung zum Weiterbildungsverhalten, die im Jahr 2010 von TNS Infratest Sozialforschung durchgeführt wurde.

Zusammensetzung der Stichprobe

Hauptstichprobe (AES): 7.035 Personen als Zufallsauswahl in Deutschland lebender Personen (18–64 Jahre) mit ausreichenden deutschen Sprachkenntnissen.

+

Zusatzstichprobe (leo): 1.401 Personen im unteren Bildungsbereich, also dort, wo funktionaler Analphabetismus vor allem zu erwarten ist.

=

Gesamtstichprobe: 8.436 Personen

Faktorielle Gewichtung der Stichprobe anhand Daten des Mikrozensus (Bundesland, Erwerbstätigkeit, Nationalität, Altersgruppe, Geschlecht).

Die Stichprobe ist repräsentativ, die Ergebnisse können somit auf die Grundgesamtheit von rund 51 Millionen Personen (18–64 Jahre) hochgerechnet werden.

Die Personen, die im Rahmen des AES befragt wurden, bekamen dabei nach Beendigung der regulären, literalitätsneutral als computergestütztes persönliches Interview (CAPI) durchgeführten Befragung ein sogenanntes „Rätselheft“ mit Aufgaben zur Kompetenzdiagnostik. Den Befragungspersonen der Zusatzstichprobe wurden anstelle der AES-Fragen einige Fragen zum soziostrukturellen Hintergrund gestellt, bevor ihnen dann ebenfalls das Rätselheft zur Bearbeitung vorgelegt wurde (vgl. GROTLÜSCHEN/RIEKMANN 2011a).

Mit dem Rätselheft wurde zunächst ermittelt, ob die Personen möglicherweise zur Gruppe der funktionalen Analphabetinnen und Analphabeten zu zählen sind. Personen, die bei dem Rätselheft schwach abschnitten, bearbeiteten einen Satz weiterer leichterer Aufgaben, damit auf den unteren Kompetenzniveaus genauer differenziert werden konnte. Mithilfe statistischer Schätzverfahren, wie sie in ähnlicher Form auch im Rahmen der PISA-Untersuchungen zum Einsatz kommen, ließ sich für alle Befragten ein Wert auf einer Kompetenzskala ermitteln.

Die zentralen Ergebnisse der Studie lesen sich wie folgt: 7,5 Millionen Menschen in Deutschland im Alter zwischen 18 und 64 Jahren sind von funktionalem Analphabetismus betroffen. Das entspricht 14,5 Prozent der erwerbsfähigen Bevölkerung. Von den betroffenen Personen können 5,2 Millionen (10% der Bevölkerung zwischen 18 und 64 Jahren) immerhin einzelne Sätze lesen oder zu Papier bringen, wenn auch sehr fehlerbehaftet und mit erheblichem Zeitaufwand. 2 Millionen Personen (3,9 %) können allenfalls einzelne Wörter erkennen und schreiben und weitere 300.000 Menschen scheitern bereits an der Wortebene, erkennen also allenfalls einzelne Buchstaben. Hierbei zeigt sich, dass die Frage des (fehlenden) Schulabschlusses und die Frage der in der Kindheit erlernten Erstsprache (Deutsch oder eine andere Sprache) die mit Abstand stärksten Prädiktoren für die literale Kompetenz sind (vgl. Tab. 1) (vgl. GROTLÜSCHEN/RIEKMANN 2011b, S. 33 ff.).

Integration funktionaler Analphabetinnen und Analphabeten in das Beschäftigungssystem

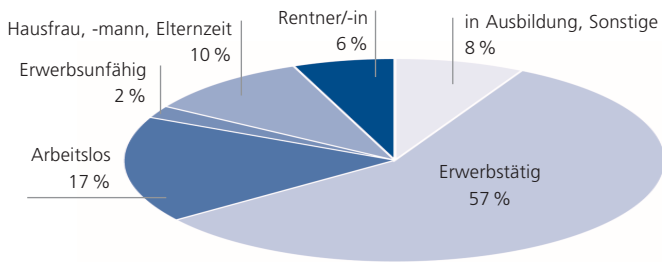
Von den funktionalen Analphabetinnen und Analphabeten im Alter zwischen 18 und 64 Jahren sind 57 Prozent erwerbstätig (vgl. Abb., S. 30), ein Ergebnis, das in ähnlicher Form auch im Rahmen des Alpha-Panels ermittelt wurde (vgl. HOLTSCH/LEHMANN 2010). Von einem systematischen Ausschluss aus dem Erwerbsleben kann daher auf Grundlage dieser Ergebnisse nicht gesprochen werden.

Tabelle 1 Anteil funktionaler Analphabetinnen und Analphabeten an der erwerbsfähigen Bevölkerung (18–64 Jahre) nach Erstsprache und Schulabschluss

	Bevölkerung 18–64 Jahre	Erstsprache		Schulabschluss			
		Deutsch	Andere	Ohne	Niedriger	Mittlerer	Höherer
Funktionaler Analphabetismus	14,5 %	9,9 %	40,7 %	59,0 %	23,1 %	8,5 %	5,7 %
Fehlerhaft schreibend trotz gebräuchlichem Wortschatz	25,9 %	24,4 %	34,1 %	27,2 %	35,5 %	25,0 %	17,6 %
Literalisiert	59,7 %	65,7 %	25,2 %	13,8 %	41,4 %	66,5 %	76,7 %
Gesamt	100,1 %*	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %

Hochgerechnete Daten (Ausgangszahl n = 8.436)

*Abweichung von 100 % aufgrund von Rundungseffekten

Abbildung **Integration funktionaler Analphabetinnen und Analphabeten in das Beschäftigungssystem**

Hochgerechnete Daten (Ausgangsfallzahl n = 1.220)

Insofern unterscheiden sich funktionale Analphabetinnen und Analphabeten hinsichtlich der Erwerbstätigkeit eher graduell als grundsätzlich von anderen Teilen der Gesellschaft (im Bevölkerungsdurchschnitt sind 66% der Altersgruppe erwerbstätig). Mit rund 70 Prozent der erwerbstätigen funktionalen Analphabetinnen und Analphabeten ist die deutliche Mehrheit dabei in der Lage, einzelne und kürzere Sätze zu lesen bzw. zu schreiben und damit offenbar den Minimalanforderungen ihrer jeweiligen Erwerbssituation gerecht zu werden.

BILDUNGSWEGE

Bei dem Weg in die Erwerbstätigkeit – Schule und Ausbildung – zeigen sich im Vergleich funktionaler Analphabetinnen und Analphabeten mit der gesamten erwerbstätigen Bevölkerung erwartungskonforme Ergebnisse. Während unter allen Erwerbstätigen der Anteil derer ohne Schulabschluss knapp unter vier Prozent liegt, beträgt er unter den erwerbstätigen funktionalen Analphabetinnen und Analphabeten rund 16 Prozent. Und während im Durchschnitt der Erwerbstätigen 29 Prozent einen unteren Schulabschluss erworben haben (Hauptschule, Volksschule, Förderschule), sind es unter den erwerbstätigen funktionalen Analphabetinnen und Analphabeten fast 50 Prozent. Funktionale Analphabetinnen und Analphabeten unterscheiden sich übrigens mit ihrer Einschätzung der eigenen Schulzeit nicht grundlegend von literalisierten Personen. So finden sich keine substanziellen Unterschiede etwa hinsichtlich der Schulängstlichkeit, devianten Verhaltens in Form von Schulabsentismus oder hinsichtlich der Beliebtheit im Kreis der Mitschüler/-innen.

Trotz des insgesamt geringeren schulischen Bildungsniveaus haben immerhin gut zwei Drittel der funktionalen Analphabetinnen und Analphabeten eine berufsqualifizierende Ausbildung abgeschlossen. Sie liegen damit gleichwohl deutlich unter dem Anteil der berufsqualifizierenden Abschlüsse aller Erwerbstätigen (87%).

Sofern erwerbstätige funktionale Analphabetinnen und Analphabeten eine Berufsqualifikation erreicht haben, handelt es sich dabei zumeist (68%) um einen dualen Ausbildungsabschluss. Etwa jede/-r zehnte Betroffene hat ein Berufsvorbereitungs- oder Berufsgrundbildungsjahr oder eine Berufs-

fachschule mit Vermittlung beruflicher Grundbildung absolviert. Unter den erwerbstätigen Betroffenen sind aber auch Personen mit Abschlüssen an Fachschulen oder Berufsakademien, an Berufsfachschulen oder Hochschulen. Insbesondere im Falle der funktionalen Analphabetinnen und Analphabeten mit Hochschulabschluss ist, sofern sie Deutsch als Muttersprache erlernt haben, vermutlich von einem nachträglichen Kompetenzverlust etwa durch Erkrankungen oder erworbene Behinderungen auszugehen.

BERUFSFELDER UND BRANCHEN

Die 57 Prozent funktionaler Analphabetinnen und Analphabeten, die erwerbstätig sind, verteilen sich auf fast sämtliche Branchen und Tätigkeitsfelder. Das heißt, es gibt keine Branche, die nicht betroffen ist. Allerdings ist der Anteil funktionaler Analphabetinnen und Analphabeten in einigen Branchen und Tätigkeitsfeldern ganz besonders hoch. So verhindert die Tatsache, dass funktionale Analphabetinnen und Analphabeten mehrheitlich eine berufsqualifizierende Ausbildung absolviert haben nicht, dass sie häufig in Branchen bzw. Tätigkeitsfeldern mit einem hohen Anteil von Hilfstätigkeiten arbeiten. Dazu zählen das Baugewerbe, das Transport- und Lagergewerbe, Tätigkeiten im Bereich der Büro- und Gebäudereinigung oder Hilfstätigkeiten in der Fertigung. Dies lässt üblicherweise eine geringe Entlohnung erwarten, ebenso geringe Aufstiegschancen und geringe Arbeitsplatzsicherheit. Diese Ergebnisse decken sich mit Ergebnissen des Alpha-Panels, wonach „die Arbeitsbeschreibungen (...) zumeist un- oder angelegerte Tätigkeiten (umfassen, d. Verf.), für die eine abgeschlossene berufliche Ausbildung keine zwingende Voraussetzung ist“ (HOLTSCH 2011, S. 102).

Die ausgeübten Tätigkeiten zeichnen sich gerade dadurch aus, dass sie nicht ausgewiesene schriftsprachliche Kompetenz voraussetzen, sondern vielmehr andere Fertigkeiten technisch-manueller, gestalterischer oder kommunikativer (freilich nicht schriftsprachlicher) Natur nachfragen. Wie aus Tabelle 2 ersichtlich wird, ist das Bauhilfsgewerbe besonders betroffen. Der Anteil funktionaler Analphabetinnen und Analphabeten unter den Hilfskräften im Baugewerbe liegt bei 56 Prozent. Dabei handelt es sich fast ausschließlich um Männer, überdurchschnittlich oft mit einer anderen Erstsprache als Deutsch und überdurchschnittlich oft ohne oder nur mit einem niedrigen Schulabschluss. Mehrheitlich sind sie älter als 40 Jahre.

Auch unter Reinigungshilfskräften in Büros, Hotels oder vergleichbaren Einrichtungen ist der Anteil funktionaler Analphabetinnen und Analphabeten mit rund 40 Prozent sehr hoch. In diesem Fall sind über 90 Prozent der Betroffenen Frauen, ebenfalls vielfach mit einer anderen Erstsprache als Deutsch. Es handelt sich um eine eher ältere Personengruppe, 70 Prozent von ihnen sind 40 Jahre oder älter. Auch innerhalb dieser Personengruppe ist der Anteil derer ohne Schulabschluss oder mit unterem Bildungsabschluss weit überdurchschnittlich.

Von den Hilfskräften in der Fertigung sind rund 29 Prozent von funktionalem Analphabetismus betroffen. In dieser Personengruppe ist der Anteil an Männern (45 %) und Frauen (55 %) nahezu ausgewogen. 60 Prozent dieser Personengruppe sind 40 Jahre oder älter. Der Anteil der Personen ohne Schulabschluss bzw. mit unterem Bildungsabschluss ist überdurchschnittlich hoch.

Konsequenzen für die Erwachsenen- und Weiterbildung

Allein die Tatsache, dass es mit 7,5 Millionen Menschen weitaus mehr funktionale Analphabetinnen und Analphabeten in Deutschland gibt als bislang angenommen, zeigt, dass es gemeinschaftlicher Anstrengungen aller beteiligten Akteure bedarf. Um das durch die EU definierte Ziel zu erreichen, bis zum Jahr 2020 die Zahl der funktionalen Analphabetinnen und Analphabeten europaweit um 20 Prozent zu senken, müssten in Deutschland pro Jahr mehr als 150.000 Menschen Alphabetisierungskurse besuchen – gegenwärtig sind es nach aktuellen Schätzungen gerade einmal 20.000 Personen (vgl. VON ROSENBLADT 2011). Unklar bleibt, warum die Mehrheit der Betroffenen nicht an Angeboten der Erwachsenen- und Weiterbildung teilnimmt: Fehlen ihnen die entsprechenden Informationen, oder entscheiden sie sich möglicherweise ganz bewusst dagegen, nachträglich ihre Lese- und Schreibfähigkeit zu verbessern. So wird es zunächst darum gehen müssen, die Motivlage funktionaler Analphabetinnen und Analphabeten weiter zu erforschen, um auf dieser Grundlage sowohl die Kursangebote auszubauen als auch insbesondere die Nachfrage nach Kursen deutlich zu erhöhen.

Die Tatsache, dass über die Hälfte der Betroffenen erwerbstätig ist, rückt daher bei der Frage der Erreichbarkeit die Betriebe stärker in den Fokus. Informationskampagnen mit dem Ziel, Betroffene und deren soziales und berufliches Umfeld anzusprechen, um allen Betroffenen das Angebot von Weiterbildung zu machen, können sich also auch gezielt an die Betriebe richten. Da besonders wichtige Branchen mit einem hohen Anteil funktionaler Analphabetinnen und Analphabeten unter den Beschäftigten bekannt sind, lässt sich die Kontaktaufnahme und Ansprache über die Betriebe grundsätzlich gezielt planen. Nun zeigt aber der Bericht *Bildung in Deutschland 2010*, dass es sich bei den genannten Branchen mehrheitlich um diejenigen handelt, in denen die Teilnahme der Beschäftigten an Weiterbildungsmaßnahmen besonders gering ist (AUTORENGRUPPE BILDUNGSBERICHTERSTATTUNG 2010, S. 143). Gerade dort also, wo prozentual viele funktionale Analphabetinnen und Analphabeten tätig sind, gibt es – von wenigen Ausnahmen abgesehen (vgl. BERGER/HÄUSELE/MORAAL in diesem Heft) – eine kaum ausgeprägte betriebliche Weiterbildungstradition, an die mögliche Kampagnen im Kontext von Alpha-

betisierungsanstrengungen anknüpfen könnten, ein Sachverhalt, der bei der Planung von Informationsangeboten zu berücksichtigen bleibt. Zu bedenken ist aber gleichzeitig, dass funktionale Analphabetinnen und Analphabeten grundsätzlich in allen Branchen zu finden sind und sich die Sensibilisierung zu diesem Thema

damit nicht auf wenige Branchen beschränken sollte.

Unter der Annahme, dass regelmäßiger Gebrauch von Schriftsprache im beruflichen Alltag dazu beitragen kann, erworbene Kompetenz zu festigen, hätte die Literalisierung gerade bei dieser Personengruppe besondere Aussicht auf Erfolg.

Auch wenn der Begriff des funktionalen Analphabetismus in der wissenschaftlichen Diskussion und in der Weiterbildungspraxis etabliert ist, ist es erfahrungsgemäß nicht sinnvoll, die Betroffenen mit der Bezeichnung „funktionale Analphabetinnen/Analphabeten“ anzusprechen, da der Begriff nach wie vor stark als stigmatisierend wahrgenommen wird (und das, obwohl die Studienergebnisse belegen, dass es sich gerade nicht um ein Problem einer kleinen Minderheit handelt). Als zielführender dürfte es sich erweisen, die Betroffenen etwa über Internet- und Computer-Kurse zunächst überhaupt erst einmal mit Weiterbildung vertraut zu machen. ■

Tabelle 2 Anteil funktionaler Analphabetinnen und Analphabeten in ausgewählten Tätigkeitsbereichen

Bauhilfsarbeiter/-innen	56 %
Reinigungshilfskräfte	40 %
Transport- und Frachtarbeiter/-innen	34 %
Hausmeister/-innen, Hauswartinnen und Hauswarte und verwandte Berufe	30 %
Hilfskräfte in der Fertigung	29 %
Köche/Köchinnen bzw. Küchenhilfen	26 %
Maler/-innen und Tapezierer/-innen	26 %
Kraftfahrer/-innen	25 %
Hochgerechnete Daten	

Literatur

- AUTORENGRUPPE BILDUNGSBERICHTERSTATTUNG: *Bildung in Deutschland 2010. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel*. Bonn 2010
- EGLOFF, B.: *Definition funktionaler Analphabetismus. Präsentation im Rahmen der Alphabund Statuskonferenz 2010 (Fachgruppe 2)*. Bonn 2010 – URL: www.alphabund.de/Statuskonferenz_2010.375.0.html (Stand: 03.02.2012)
- GROTLÜSCHEN, A. (Hrsg.): *Literalitätsentwicklung von Arbeitskräften*. Münster 2011
- GROTLÜSCHEN, A.; RIEKMANN, W.: *Konservative Entscheidungen – Größenordnung des funktionalen Analphabetismus in Deutschland*. In: *Report 34 (2011a) 3*, S. 24–35
- GROTLÜSCHEN, A.; RIEKMANN, W.: *leo. – Level-One Studie. Kurzbericht*. Hamburg 2011b
- HOLTSCH, D.: *Berufliche und soziale Teilhabe funktionaler Analphabetinnen und Analphabeten. Erste Befunde aus dem AlphaPanel*. In: EGLOFF, B.; GROTLÜSCHEN, A. (Hrsg.): *Forschen im Feld der Alphabetisierung und Grundbildung. Ein Werkstattbuch*. Münster 2011, S. 101–110
- HOLTSCH, D.; LEHMANN, R.: *Schul- und Berufswege funktionaler Analphabetinnen und Analphabeten in Deutschland. Erste Befunde aus dem Projekt AlphaPanel*. In: *BWP 39 (2010) 5*, S. 23–26 – URL: www.bibb.de/veroeffentlichungen/de/bwp/show/id/6453 (Stand: 03.02.2012)
- VON ROSENBLADT, B.: *Lernende Analphabetinnen und Analphabeten. Wen erreicht das Kursangebot der Volkshochschulen?* In: EGLOFF, B.; GROTLÜSCHEN, A. (Hrsg.): *Forschen im Feld der Alphabetisierung und Grundbildung. Ein Werkstattbuch*. Münster 2011, S. 89–99